

Die Krankenpflegerin Rosa Beer (1884–1967) und ihr Sohn, der Tischlergeselle Ludwig Beer (1919–1944)

Widerstand gegen das NS-Regime, mutiges Auftreten gegen NS-Unrecht¹

Klaus Pumberger

Aufwachsen als Tochter des Kirchenwirts Ecker in Wesenufer

Rosa Beer ist als Tochter von Anton und Rosalia Ecker, geborene Greiner, am 31. März 1884 in der Gemeinde Waldkirchen am Wesen, Bezirk Schärding, geboren. Seit 1890 sind die Eltern Besitzer eines Gasthauses², zu dem auch eine kleine Landwirtschaft gehört, im Ortszentrum von Wesenufer an der Donau, das Teil der Gemeinde Waldkirchen am Wesen ist.

Als Wirtsleute direkt gegenüber der Kirche sind die Eckers die zentrale Drehscheibe für Nachrichten und Tratsch in der örtlichen Gemeinschaft sowie zugleich Veranstaltungsort für viele kirchliche und familiäre Feierlichkeiten. Familie Ecker, in der Rosa aufwächst, lebt also seit Jahrzehnten mitten im Ort, ist in der Dorfgemeinschaft fest verankert und von allen respektiert. Ihre Schulzeit verbringt Rosa Ecker somit in Wesenufer. Anschließend hilft sie zu Hause in der Gast- und Landwirtschaft.

Ausbildung als Krankenschwester in Linz, erste Kontakte mit der jüdischen Welt

Bald zieht es Rosa Ecker jedoch aus dem Oberen Donautal hinaus. Sie will eine Ausbildung machen. Vater Anton Ecker hat einen gewissen Weitblick und ermöglicht ihr das. Mit knapp 18 Jahren geht sie nach Linz, wo sie 1902 und 1903 im Allgemeinen Krankenhaus die Ausbildung als „Krankenwärterin“ absolviert.

Rosa Ecker hat ein offenes Wesen. Sie ist neugierig, andere Welten machen ihr keine Angst. So nimmt sie ein Jahr später im Kurort Bad Hall die Tätigkeit als Pflegerin in der Kolonie des „Kaiser Franz-Josefs-Ferienheimes“ an, einer Sozialorganisation,

die tausenden bedürftigen jüdischen Kindern aus Wien an mehreren Orten der Monarchie zu pädagogisch wertvollen und gesunden Ferienaufenthalten verhilft. Diese Arbeit ist ihr erster Kontakt mit der jüdischen Welt.



Rosa Ecker, Mitte, 1. Reihe, mit jüdischen Mädchen (Wien, um 1908), Foto: Gwendalina Götzinger



Louis Beer (Wien, um 1918), Foto: Gwendalina Götzinger

Kurze Zeit später geht sie nach Wien. Sie arbeitet als Pflegerin in einer Familie, die höchste Ämter in der Jüdischen Gemeinde ausübt: Künstler*innen, Intellektuelle, Industrielle gehen ein und aus. Und die Familie ist stark im Sozialbereich engagiert. Die junge Rosa hilft dabei kräftig mit. Fotos aus dieser Zeit zeigen sie mit jüdischen Mädchen im Hort des „Theresien-Kreuzer-Vereins“, einer weiteren jüdischen Sozialorganisation, die sich um Kinder aus den ärmeren Schichten kümmert.

1909 bringt Rosa Ecker in Berlin ihren ersten Sohn zur Welt: Eduard Ecker. Wieder zurück in Wien arbeitet sie nun bei Louis Beer, Journalist in der „Neuen Freien Presse“³ und pflegt über mehrere Jahre hinweg dessen schwerkranken Bruder.

Die Eltern von Louis Beer sind 1859/60 aus Pressburg (heute: Bratislava) nach Wien zugewandert. Der Vater von Louis Beer ist noch im jüdischen Ghetto aufgewachsen.⁴ Er kommt aus einer Hutmacherfamilie. Handwerker bilden im Ghetto die unterste soziale Schicht. Seinen Söhnen gelingt nun in Wien über Bildung der soziale Aufstieg. Louis geht nach Gymnasium und Studium von Jus und Nationalökonomie an der Wiener Universität in den Journalismus.

¹ Die Zitate in diesem Text sind, wenn nicht anders angeführt, entnommen aus: Pumberger: Worüber wir nicht geredet haben.

² Heute „Pension Schütz“ (<https://www.pension-schuetz.at/>), früher „Gasthaus Schasching“.

³ Zu dieser Zeit die größte und renommierteste liberale Tageszeitung in der gesamten Monarchie, Vorgänger der heutigen Tageszeitung „Die Presse“.

⁴ Das jüdische Ghetto in Pressburg wird 1842 geschlossen.

Heirat mit dem jüdischen Journalisten Louis Beer – Hausbau in Wesenufer auf der Kager Nr. 5



Rosa Beer mit Sohn Ludwig
(Wien, 1919),
Foto: Gwendalina Götzinger

Als der Bruder 1917 stirbt, sind Rosa und Louis bereits ein Paar. Trotz der allgemeinen Notlage nach dem Ende des Ersten Weltkriegs scheint für die beiden das große Glück perfekt zu sein. Die beiden heiraten und werden Eltern! Im März 1919 wird Sohn Ludwig geboren. In Wesenufer in der Ortschaft Kager lassen sie 1919 ein Haus bauen, architektonisch schön angelegt, wobei besonders die Stallungen hervorstechen: Ihre Außenfassade zeigt Fachwerkstil, der von Zimmererleuten aus Norddeutschland gestaltet wird.

Eben hier im Heimatort von Rosa wollen sie den Traum von einer eigenen Sommerfrische und einem Alterssitz wahr werden lassen. Neben dem Haus, das für das Gesinde gedacht ist, das sich um die Bewirtschaftung des Anwesens ganzjährig kümmern soll, ist schon die



Hausbau auf der Kager Nr. 5 (Wesenufer, 1919),
Foto: Anton Gahleitner

Grundfeste für den Bau eines großzügigen, schönen Landhauses gelegt. Auch ein Swimmingpool soll realisiert werden. Doch schon bald trifft die Eheleute ein schwerer Schicksalsschlag: Im März 1921 stirbt Louis Beer an Darmkrebs.

Alleinerziehende Mutter und Pflegerin in jüdischen Familien

Rosa Beer geht als wohlhabende Witwe in das Verlassenschaftsverfahren und kommt als Bettelfrau – eine Folge der in diesen Jahren vorherrschenden Hyperinflation – heraus. Sowohl die eigene Familie als auch die Familie ihres verstorbenen Mannes unterstützen sie, ebenso angesehene Bürger*innen in Wesenufer.



Ludwig Beer (Fotostudio Plakolm,
Wesenufer, um 1922),
Foto: Gwendalina Götzinger



Ludwig Beer mit Bruder Eduard
Ecker (Fotostudio Plakolm, Wesenufer,
um 1922),
Foto: Gwendalina Götzinger

Um ihre Existenz zu sichern, verpachtet sie zudem Gründe und Wald. Ihr Vater hütet das Haus bis zu dessen Tod im Jahr 1936. Ihre jährlichen Pachteinahmen entsprechen rund einem Drittel des damaligen Netto-Jahresgehaltes einer Krankenschwester. Wann immer es ihre Zeit erlaubt, ist Rosa Beer mit den beiden Buben in Wesenufer. Es gibt hier auch Fotos, die im hiesigen Fotostudio Plakolm aufgenommen worden sind.

Rosa Beer bleibt trotz allem zuversichtlich. Um die Buben in diesen Jahren als alleinerziehende Mutter durchzubringen, arbeitet sie wieder als Pflegerin, in jüdischen Familien, die jeweils einen interessanten Mikrokosmos darstellen. In den 1920er Jahren arbeitet sie zunächst in der Familie von Theodor Schreier, einem angesehenen Architekten, der unter anderem den Bau der Synagoge in St. Pölten geplant und beaufsichtigt hat.⁵

Anschließend arbeitet Rosa Beer in der Familie von Ignaz Abeles. Dieser ist ein stadtbekannter Facharzt der Urologie, zugleich entwickelt er eine große Leidenschaft für Fußball. Unter anderem ist er erster ÖFB-Präsident, ebenso nimmt er führende Funktionen im Wiener Fußballverband und in der Vienna ein.⁶

Im Jahr 1938 arbeitet Rosa Beer in der Familie Saphir in Wien-Leopoldstadt, deren Sohn⁷ bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1933 als Bankmanager tätig war. Sie setzt diese Tätigkeit auch nach dem „Anschluss“ fort, bis Mitte November 1938 kurz nach dem großen Pogrom, an dessen Folgen Vater Saphir stirbt („Herzlähmung“). Die Wohnung von Familie Saphir liegt mitten in der Leopoldstadt. Hier nehmen die tätlichen

⁵ Theodor Schreier und seine Frau Anna müssen nach dem „Anschluss“ in eine jüdische Sammelwohnung in Wien-Leopoldstadt umziehen. Am 09. Oktober 1942 werden die beiden in das KZ Theresienstadt deportiert. Anna Schreier wird bereits am 27. Oktober 1942 ermordet, Theodor Schreier am 22. Jänner 1943.

⁶ Ignaz Abeles muss aufgrund seiner schnell voranschreitenden Erkrankung (Parkinson) 1935 in das Altersheim der Jüdischen Gemeinde in Wien umziehen. Er stirbt am 27. Juli 1942 im Spital der Jüdischen Gemeinde in Wien-Währing. Seiner Frau Margarete und seiner Tochter gelingt zuvor 1939 die Flucht nach England.

⁷ Max Moses Saphir wurde am 02. Juni 1942 deportiert. Zunächst mit dem Zug nach Minsk und von dort mit einem LKW in das zwölf Kilometer entfernte Maly Trostinec. Hier wird er unmittelbar nach seiner Ankunft im Zuge von Massenexekutionen – ab Juni 1942 werden dabei auch LKW's mit Vergasungsanlagen eingesetzt – ermordet.

Angriffe gegen Jüdinnen und Juden und ihr Eigentum besondere Ausmaße an. Die antijüdischen Exzesse finden zumeist am helllichten Tag vor zahlreichem Publikum statt. Die jüdische Bevölkerung ist nach dem „Anschluss“ einem permanenten pogromartigen Zustand ausgesetzt, mit Höhepunkten im März, April, August, Oktober und November. Dennoch geht Rosa Beer in diesem Zeitraum mehrmals in der Woche zu Familie Saphir zu ihrer Arbeit und setzt damit ein Zeichen der Zivilcourage.

Zwar könnten die NS-Behörden Rosa Beer damit kein rechtliches Vergehen anlasten⁸, doch ungefährlich ist es auch wieder nicht. Jeder, der Jüdinnen und Juden hilft oder mit ihnen weiterhin eng verbunden ist, kann nun schnell als „Volksfeind“ gebrandmarkt werden. Da ist es dann nicht weit zur Denunziation und Anzeige. Und angreifbar ist Rosa Beer ohnehin: Ihr Sohn, ein linker politischer Aktivist, von den Behörden auf den Fahndungslisten als solcher vorgemerkt, auf der Flucht, und mit seinem jüdischen Vater war sie bis zu dessen Tod im März 1921 verheiratet. Auch das ist überall amtsbekannt.

Das politische Engagement von Sohn Ludwig: Haft, Flucht, Kampf und Widerstand

Wie ist in der Zwischenzeit aus Sohn Ludwig ein linker politischer Aktivist geworden? Nach der Schule beginnt er eine Tischlerlehre, für ein Studium reicht das Geld der Mutter hinten und vorne nicht. Darüber hinaus ist er leidenschaftlicher Sportler: Wandern, Skifahren und natürlich Fußball. Der inzwischen hoch geschossene Junge spielt in der Schüler- und Jugendmannschaft der Vienna.

Bald gilt auch der Politik seine Leidenschaft: Zunächst in der katholischen Jugend, dann in den sozialdemokratischen Arbeiterturnern. Zur Politisierung tragen ferner die negativen Erfahrungen mit seinem Lehrherrn bei, der ihn regelmäßig schlägt. Zudem setzt ihn die Frau des Lehrherrn immer wieder für ihre eigenen häuslichen – und somit ausbildungsfremden – Aufgaben ein, z. B. als Gehilfe beim Waschtag. Nach dem Bürgerkrieg im Februar 1934 wird Ludwig Beer Aktivist in der kommunistischen Jugend und in den illegalen freien Gewerkschaften.

Als er fünfzehn Jahre alt ist, wird er im Austrofaschismus im Juli 1935 nach Verteilen von Flugblättern das erste Mal verhaftet. Die Mutter muss für ihn eine neue Lehrstelle suchen. Zwei Jahre später folgt eine erneute Verhaftung. Dieses Mal wird er auch misshandelt. „Meiner Mutter hat man die blutige Wäsche ausgehändigt“, wird er mutig vor Gericht während des Prozesses aussagen. Nach dem „Anschluss“ muss er flüchten. Über Vorarlberg und die Schweiz kommt er nach Paris. Von dort schreibt er seiner Mutter: „Ich komme nicht wieder!“

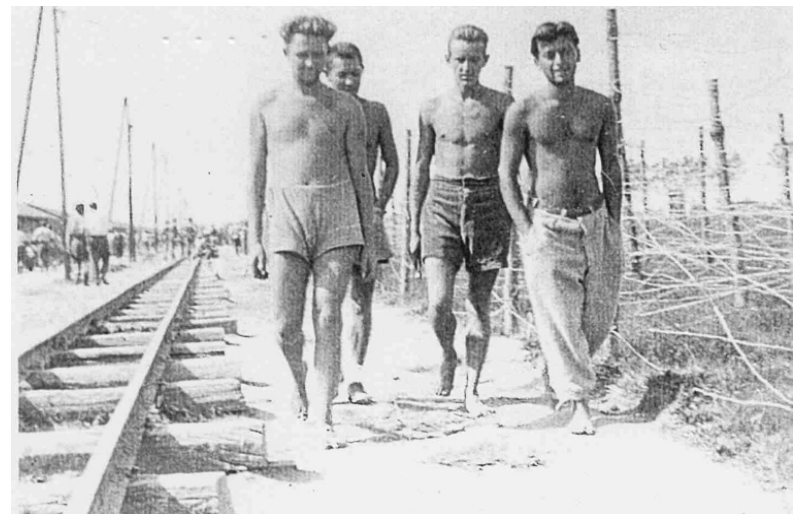
Rosa Beer ist nun alleine. Sohn Ludwig ist mit seiner Flucht aus ihrer Welt gefallen. Bei aller Erleichterung, dass die NS-Behörden ihren Sohn nicht mehr erwischen können, bleibt die bange Frage: Wer weiß, wann, wie und ob überhaupt jemals es ein Wiedersehen wird. Sohn Eduard ist inzwischen mit Frau und Kind nach Berlin gezogen, um in einem Industriegroßbetrieb als Techniker zu arbeiten.

Von Paris aus zieht es Ludwig Beer weiter nach Barcelona, wo er aufseiten der Internationalen Brigaden im Bürgerkrieg gegen Franco und die Nationalisten teilnimmt: „Ich möchte mir die Front, an der ich kämpfe, selbst aussuchen!“, schreibt er an seine Mutter. In der großen Schlacht am Ebro wird er verwundet. Nach der Niederlage der spanischen Republik wird er in Südfrankreich in mehreren Lagern unter katastrophalen Bedingungen interniert.

Nach mehr als zwei Jahren kann er seiner Mutter endlich wieder Nachrichten zukommen lassen. Er schreibt: „Liebste Mam! Meine Zeit verbringe ich zum größten Teil mit Lernen und ich glaube, ruhig behaupten zu können, dass ich in den letzten zwei Jahren mehr lernte als in allen früheren Jahren zusammen.“

Familienbesitz in Wesenufer wird zum „Judenvermögen Beer“ erklärt

Etwa zur gleichen Zeit wird im März 1940 der Familienbesitz in Wesenufer von den NS-Behörden – zuerst auf lokaler Ebene, dann in Linz – zum „Judenvermögen Beer“ erklärt und enteignet, um „zur Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes“ beizutragen.⁹ Rosa Beer ist fassungslos. Sie muss ansehen, wie ihr von „eigenen“ Leuten der Besitz weggenommen wird – der Besitz ihrer Familie Beer-Ecker, seit langem ein zentraler Bestandteil des Ortes. Doch sie will nicht klein begeben. Sie wehrt sich selbstbewusst und mutig



Ludwig Beer, 1. von links, beim Wiederholen von Spanisch-Vokabeln mit Genossen, Foto: DÖW, Spanienarchiv

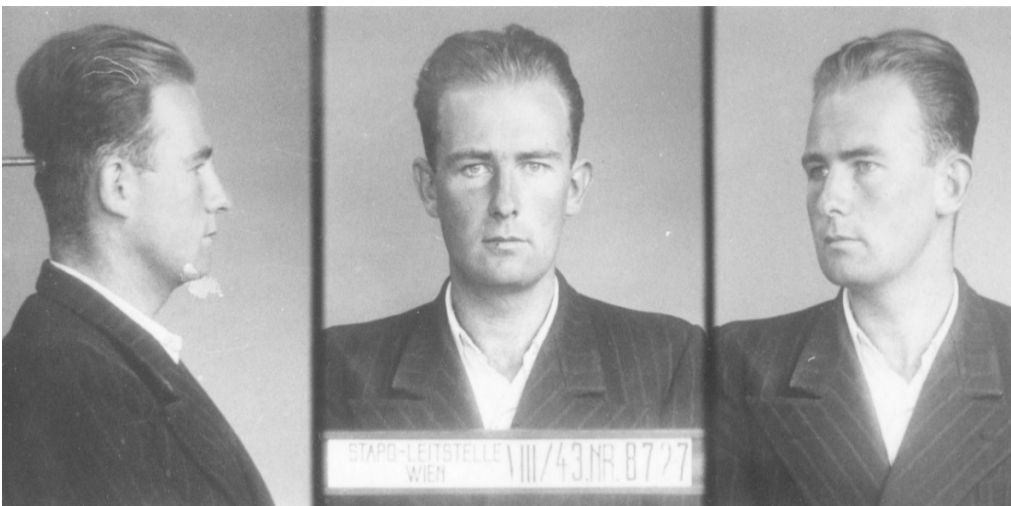
⁸ Für nicht-jüdische Frauen unter 45 war gemäß den „Nürnberger Gesetzen“ die Arbeit als Hausangestellte in jüdischen Familien prinzipiell verboten. Als Rosa Beer von März bis November 1938 Joseph und Max Saphir pflegte, war sie 54 Jahre alt.

⁹ vgl. Pumberger: Arisierung in der Provinz, erschienen im „Bundschuh“, Jahrgang 2015.

mehrmals vor NS-Gerichten, jedoch vergeblich. Der Traum von der eigenen Sommerfrische hat sich zu einem Albtraum entwickelt.

Wenige Monate später wird das Anwesen von den lokalen NS-Behörden der Südtiroler Familie Eppacher am Ende ihrer Umsiedlung aus einem kleinen Gebirgsdorf im Pustertal als Pächter zu begünstigten Konditionen zugewiesen.¹⁰ Ich bin ein Enkelsohn dieser Familie. Deren Tochter, die damals 11-jährige Aloisia Eppacher, wird später meine Mutter. Sie heiratet 1951 meinen Vater Franz Pumberger, einen Bauernsohn aus Wesenufer.

Im Februar 1943 taucht Ludwig Beer mit weiteren Genoss*innen plötzlich in Wien auf, getarnt als französische Fremdarbeiter*innen. Er war bereits seit 1942 in der französischen Widerstandsbewegung Résistance aktiv, nachdem ihm zuvor die Flucht aus dem Lager Mont-Louis in den Pyrenäen gelungen war. Die Gruppe kann hunderte Flugblätter mit dem Aufruf zum Widerstand gegen die NS-Herrschaft unter die Leute bringen. In mehreren Wiener Großbetrieben knüpfen Ludwig Beer und seine Mitkämpfer*innen ein Netz von dutzenden Aktivisten*innen, die sich ihnen anschließen. Doch schon bald muss sich Ludwig Beer bei seiner Tante Anna Ecker verstecken. Rosa Beer weiß um die Gefahr, in der sich ihr Sohn befindet. Kurze heimliche Treffen im Stadtpark enden immer in bitteren Tränen der Mutter.



Ludwig Beer in Gestapo-Haft (Wien, August 1943), Foto: DÖW, Spanienarchiv

Im August 1943 wird die ganze Gruppe nach internem Verrat von der Gestapo ausgehoben. Ludwig Beer wird über Wochen hinweg schwer gefoltert. Rosa Beer schwankt zwischen völligem Zusammenbruch und aktiver Unterstützung: Regelmäßig gibt sie in der Gestapo-Zentrale ein Paket an Wäsche und Lebensmitteln für ihren Sohn ab. Zugleich kümmert sie sich um Sohn Eduard, der – inzwischen ist er Soldat der Deutschen Wehrmacht – nach einer Verwundung an der Ostfront in Wien-Döbling in einem Feldlazarett versorgt wird.

Sohn Ludwig im KZ Dachau ermordet, Sohn Eduard an der Ostfront vermisst

Rosa Beer hat auch Angst um sich selbst: Einen Verwandten, der auf Besuch bei ihr ist, fordert sie auf, wenn es unangemeldet an der Tür läutet, sie umgehend in einen Teppich zu wickeln. Im April 1944 wird Sohn Ludwig in das KZ Dachau deportiert, wo er am 20. September 1944 hingerichtet wird. Auch ihren Sohn Eduard wird die Mutter nicht mehr sehen. Dieser gilt seit Jänner 1945 an der Ostfront als vermisst.

Wie kann Rosa Beer mit dem Schmerz und der Tragik, den einen Sohn durch NS-Terror und den anderen im Krieg verloren zu haben, weiterleben? Wie hat sie das alles ausgehalten und durchgestanden, ohne wahnsinnig zu werden? Woher nimmt sie ihren Lebensmut? Rosa Beer verfügt über einen „eisernen Willen“. Inzwischen arbeitet sie seit Januar 1939 als Krankenschwester in der Nervenheilanstalt Rosenhügel in Wien-Hietzing. In Folge der intensivierten Luftangriffe durch die Westalliierten in den Jahren 1944 und 1945 bricht in Wien der öffentliche Verkehr zusehends zusammen. An diesen Tagen geht sie den mehr als zwölf Kilometer langen Weg quer durch die Stadt von ihrer Wohnung in Wien-Döbling zu ihrer Arbeitsstätte zu Fuß, jeweils hin und zurück. Für eine Wegstrecke ist sie fast drei Stunden unterwegs. Dennoch fehlt sie in all diesen Jahren nicht einen Tag in der Arbeit.

Ein wenig Trost findet Rosa Beer in dem Umstand, dass sie nicht ganz allein in ihrer Familie zurückgeblieben ist. Ihre Schwester, ebenfalls in Gestapo-Haft, hat überlebt, ihre Schwiegertochter lebt mit Sohn Kurt weiterhin in ihrer Wohnung in Wien-Döbling. Ihr – einziges – Enkelkind liebt sie über alles.

Die Rückgabe des Familienbesitzes zieht sich in die Länge – R. Beer wird materiell benachteiligt

Gleich nach dem Ende der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkrieges beantragt Rosa Beer die Restitution ihres Familienbesitzes in Wesenufer. Das Verfahren zieht sich in die Länge. Trotz einer klaren Rechtslage zu ihren Gunsten dauert das Verfahren doppelt so lange wie bei vergleichbaren Fällen. Erst im November 1950 wird ihr per Bescheid mitgeteilt, dass ihr der Familienbesitz in Wesenufer zurückgestellt wird. Die Behörden der jungen Zweiten Republik haben Rosa Beer jahrelang mehrfach im Kreis geschickt.

Die Behörden benachteiligen sie auch materiell: Der reduzierte Pachtzins ist kein Thema, und Rosa Beer muss zudem eine Restschuld von einer Hypothek, die nicht sie, sondern ein NS-Treuhandverband

¹⁰ vgl. Pumberger: Scham und Schweigen. Der Umgang mit der Option und ihren Folgen. Eine schmerzliche Lebenslüge. In: Pal-laver/Steurer/Verdorfer (Hrsg.). Einmal Option und zurück. Bozen: Edition Raetia, 2019.

aufgenommen und zudem verschlampt hat, samt Zinsen beglichen. Damit verliert sie umgerechnet mindestens vier Jahresgehälter ihres Einkommens als Krankenschwester.

1951 verkauft Rosa Beer das Anwesen an eine Familie im Ort, zu einem marktgerechten Preis, nachdem aus ihrer Verwandtschaft dafür zuvor niemand Interesse gezeigt hatte. Im selben Jahr geht sie in Pension. Auch danach wird sie viele Sommer in Wesenufer bei Verwandten verbringen. Eine Verwandte erzählt bis heute mit leuchtenden Augen von diesen Besuchen. Sie erinnert sich bei Rosa Beer an „eine Frau mit unheimlichem Weitblick“. Und: „Tante Rosa‘ hat mich aufgeklärt. Sie hat mich in das Leben und in die Welt der Männer eingeführt.“

Rosa Beer stirbt am 3. April 1967 im Alter von 83 Jahren in der Psychiatrischen Klinik in Wien-Steinhof.¹¹

Öffentliche Erinnerung an Rosa Beer und ihre Familie in Wesenufer heute

Am Ende der Recherchen für mein Buch habe ich den Grabstein von Louis Beer, der sich im alten jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofes befindet, erneuern und die Schrift nachzeichnen lassen, mit dem Zusatz: „In memoriam Sohn Ludwig Beer, geboren 27. März 1919, hingerichtet 20. September 1944 im KZ Dachau“.¹²



Skulptur und Texttafel Rosa Beer an der Donauuferpromenade (Wesenufer, 2024),
Foto: Klaus Pumberger

Anlässlich des 100. Geburtstages von Ludwig Beer entstand am Rande einer Buchpräsentation im März 2019 im Heinrich-Heine-Haus¹³ in Paris im Gespräch mit Anais Spiro, einer Urenkelin von

Rosa Beer, die Idee, auch an das Leben ihrer Urgroßmutter öffentlich zu erinnern. Noch vor der Corona-Pandemie hat der Tourismus- und Kulturverein (TOKU) Wesenufer-Waldkirchen diese Initiative aufgegriffen und in der Folge ein entsprechendes Projekt¹⁴ gestartet. Seit Mai 2024 steht in Wesenufer an der Donauuferpromenade mitten im Ort eine Skulptur von Rosa Beer, gestaltet vom bayerischen Künstler Walter Angerer.¹⁵ Ferner gibt es dort eine Texttafel sowie eine Bank zum Rasten und Nachdenken.

Der Künstler hat sich für einen Mix aus der jungen und alten Rosa Beer entschieden. So zeigt die Skulptur in würdevoller Weise die gesamte Lebensspanne dieser tapferen Frau: Das Kleid und der Hut stehen für die junge Rosa, für ihre Eleganz, ihre Träume und Hoffnungen. Das Gesicht zeigt die alte Rosa, gezeichnet von den zahlreichen persönlichen und politischen Einschlägen. „Wir sind es als Gemeinde dieser Familie, ihrem Leben und ihrem Schicksal schuldig, an sie öffentlich zu erinnern“, so ein örtlicher Guide im Juli 2024 bei einer Führung anlässlich der feierlichen Eröffnung des neu gestalteten „Donau Resonanzweges“,¹⁶ dessen Teil die Skulptur von Rosa Beer geworden ist.

Darüber hinaus wurde diese öffentliche Erinnerung im Oktober 2024 mit einer eigenen Festveranstaltung hervorgehoben. Der Schauspieler und Regisseur Joachim Rathke¹⁷ schrieb dafür ein spezielles Stationen-Theater.¹⁸ Darin erzählt Rosa Beer ihre Geschichte, im Dialog mit den anderen beiden Persönlichkeiten, an die in Wesenufer ebenfalls mit einer Skulptur und Texttafel erinnert wird: Alois Rosenstingl¹⁹ und Johann Haderer.²⁰ Unter anderem lässt sie der Autor ihre Hochzeit mit Louis Beer näher schildern:



Grabstein Louis Beer, In memoriam Ludwig Beer (Wien, Zentralfriedhof, 2025), Foto: Klaus Pumberger

¹¹ Was Rosa Beer dorthin geführt hat, lässt sich heute nicht mehr erschließen.

¹² Bereits seit Mai 1995 wird an Ludwig Beer auch in der Gedenkstätte KZ Dachau auf einer Gedenktafel der „Vereinigung österreichischer Spanienkämpfer*innen“ erinnert. Ebenso ist Ludwig Beer in Wien in der Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte angeführt.

¹³ <https://www.maison-heinrich-heine.org/de/> Die erwähnte Veranstaltung wurde zusammen mit dem Österreichischen Kulturforum Paris organisiert: <https://austriakulturinternational.at/kulturforum-paris/>

¹⁴ Das Projekt wurde maßgeblich durch das europäische Programm LEADER, Region Sauwald Pramtal, sowie aus Mitteln des „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“ und des „Zukunftsfonds der Republik Österreich“ gefördert.

¹⁵ <http://www.angererderjuengere.de/>

¹⁶ <https://www.donauregion.at/wandern/donau-resonanzweg.html>

¹⁷ Leiter des Theaterspectacel Wilhering: <https://joachimrathke.at/>

¹⁸ https://worbewirrnichtgeredethabendotorg.wordpress.com/wp-content/uploads/2026/02/text_theaterstueck_das_leben_der-rosa_beer.pdf

¹⁹ Innovativer Unternehmer und Mäzen des Ortes (1846–1915).

²⁰ Bürgermeister und erster Abgeordneter aus der Gemeinde zum Landtag in Linz (1860 – 1922).

„Wir haben dann geheiratet, der Louis und ich. Der Louis ist in Wien eine ganz große Nummer. Und weil er jüdischen Glaubens ist, war die Heirat eine komplizierte Angelegenheit. Geheiratet haben wir drei Mal. Ja, da schaut's, gell. Zuerst am Standesamt. Und dann wollt er furchtbar gern mosaisch... (kurze Pause, dann als Antwort auf die fragenden Blicke) ... naja, nach dem jüdischen Ritus heiraten im Stadttempel. Aber es ist ja verboten, überkonfessionell zu heiraten. Also bin ich aus der Kirche ausgetreten, für den einen Tag, hab ihm das Jawort gegeben, und bin am nächsten Tag wieder katholisch wordn. Und das dritte Mal haben wir dann katholisch geheiratet. Wie das? Es hat sich ein Priester bereiterklärt, ihm den Dispens 'Kultus Disparitas' zu verleihen, damit er nicht katholisch werden muss dafür.

Jetzt haben wir den Segen aller Götter, wenn's nicht eh nur einer ist. Der hat eh nix dagegen, es sind nur die Menschen, die Gschiss machen.

Mit dem Louis bin ich sehr glücklich. Was, mit einem Juden glücklich? Ja, das wird manche von Euch überraschen. Wenn man einen Juden kennenlernt. Dann siehst du, er ist ein Mensch, auch nicht anders als wir. Jetzt seid's baff, gell.“

Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Die Zahl der Teilnehmer*innen übertraf bei weitem die Erwartungen, deutlich mehr als 100 Personen waren gekommen. Das Echo war durchwegs positiv, sowohl in der örtlichen Bevölkerung als auch in den Medien.²¹ Auf diese Weise sind Rosa Beer und ihre Familie nach vielen Jahrzehnten nach Wesenufer, ihrem Heimat- und Sehnsuchtsort zugleich, zurückgekehrt.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen in Wesenufer

Wertschätzung für die Aufarbeitung von lokaler Zeitgeschichte kam auch von höchster Stelle: Bundespräsident Alexander Van der Bellen und seine Frau Doris Schmidauer besuchten Wesenufer am 15. November 2025. Sie besichtigten sowohl den Platz mit der Skulptur, die an der Donauuferpromenade an Rosa Beer erinnert, als auch das Anwesen, den früheren Besitz von Familie Beer, in der Ortschaft Kager. Der Besuch – es war der erste eines Bundespräsidenten in der Gemeinde – rief in den Medien großes Echo hervor.²²



Bundespräsident Van der Bellen bei der Skulptur Rosa Beer (Wesenufer, 2025), Foto: Walter Humer

Kurz nach seinem Besuch in Wesenufer schrieb Bundespräsident Alexander Van der Bellen auf seinem Facebook-Account: „Das Haus auf der Kager 5 in Wesenufer/OÖ erzählt die Geschichte zweier Familien. Eine Geschichte von Arisierung, Ungerechtigkeit und langem Schweigen. Und von Widerstand, Mut und Zivilcourage. (...) In Wesenufer wird mit der öffentlichen Erinnerung an Rosa Beer das Schicksal ihrer Familie wieder in das kollektive örtliche, regionale und auch überregionale Gedächtnis geholt. Dieses Erinnern ist Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft unserer offenen Gesellschaft.“²³



Bundespräsident Van der Bellen vor dem Haus auf der Kager Nr.5

Klaus Pumberger, Dr. phil., geboren 1961 in Braunau am Inn, Historiker und Politikwissenschaftler, Autor des Buches „Worüber wir nicht geredet haben. Arisierung, Verdrängung, Widerstand. Ein Haus und die Geschichte zweier Familien.“ StudienVerlag: Innsbruck – Wien – Bozen 32017. Zu seiner persönlichen Verbindung mit der Geschichte der beiden Familien – historisch und heute – siehe auch den blog: <http://klaus.pumberger.org>

²¹ So berichtete dazu die Sendung „Lebenskunst“ auf Ö1 am 26.01.2025 und am 13.07.2025: „Geschichten und Geschichte“, <https://religion.orf.at/radio/stories/3231038/> sowie <https://www.erinnern.at/bundeslaender/oberoesterreich/termine/gedenkveranstaltung-fuer-rosa-beer>

²² https://www.meinbezirk.at/schaerding/c-lokales/bundespraesident-besuchte-ueberraschend-wesenufer_a7834334

²³ <https://www.facebook.com/alexandervanderbellen/posts/das-haus-auf-der-kager-5-in-wesenufer%C3%B6-erz%C3%A4hlt-die-geschichte-zweier-familien-e/1432378711584733/>